„Das Märchen gefiel mir derart und erschien mir so symbolhaft für das Schicksal eines Künstlers, dass bei mir eine sehr persönliche Beziehung zu dieser Arbeit entstand."
– Sofia Asgatowna Gubaidulina



land übersiedelte. Musikalisch folgt die Komposition der Chronologie der Erzählung: Zu Beginn sind es harte, schneidende, dissonante Klänge, die für die Gewalt stehen, die der Kreide angetan wird. Der ewig gleiche Dienst an der Schultafel wird mittels eines eintönigen Marschrhythmus' skizziert. Doch dann leiten Klavier und Harfe zum „zweiten Leben" der Kreide über. Nach und nach treten harmonische, fast schon impressionistische Klänge hervor, die am Ende, wenn die Kreide sich aufzulösen beginnt, in Stille versiegen. Doch gerade in der Stille liegt auch stets ein Anfang begründet, so sieht es zumindest die Komponistin: „Es muss still sein, wenn man die Welt atmen hören will. Stille ist für mich die Voraussetzung, um Musik schreiben zu können."

Die Kraft der Bildersprache

Pjotr I. Tschaikowski war mit 26 Jahren noch sehr jung, als er seine erste Sinfonie „Winterträume" zu Papier brachte. 1865 hatte er vom St. Petersburger Konservatorium sein Diplom erhalten. Doch die wenigen Privatstunden, die ihm sein Lehrer Anton Rubinstein verschaffte, reichten allerhöchstens für ein Taschengeld. Da kam es Tschaikowski gerade recht, dass Rubinsteins Bruder Nikolai ein Konservatorium in Moskau eröffnete und ihn als Dozenten in die Metropole an der Moskwa lockte. Der um fünf Jahre ältere Nikolai Rubinstein kümmerte sich rührend um Tschaikowski, ließ ihn bei sich wohnen, kleidete ihn ein, gab ihm zu essen und führte ihn in das Moskauer Konzertleben ein. Obgleich „Mitbewohner" Rubinstein ein undiszipliniertes Leben führte, erwies sich Tschaikowski als produktiver Komponist, der unmittelbar im Begriff stand, seinen sinfonischen Erstling zu Papier zu bringen.
Als das Werk fertig war, legte Tschaikowski seinem ehemaligen Lehrer die Partitur vor. Doch Anton Rubinstein zeigte sich nur wenig begeistert und empfand das ambitionierte Werk als unausgegoren, das Nebenthema des zweiten Satzes gar als „unschön". Nikolai Rubinstein hingegen gefielen zumindest die beiden Mittelsätze, sodass diese am 11. Februar 1867 in St. Petersburg immerhin – wenngleich ohne nachhaltigen Erfolg – zur Aufführung gebracht wurden. Die vollständige, viersätzige Uraufführung fand erst ein Jahr später, am 22. Januar 1868, in Moskau statt. Das Publikum war begeistert, die Kritiker schienen jedoch ihre Schwierigkeiten mit der Sinfonie zu haben, obgleich diese bereits das hohe technische Können ihres Schöpfers offenbarte – vor allem was die Instrumentation betraf. Schließlich bearbeitete Tschaikowski das Werk 1874 grundlegend, bevor er es Nikolai Rubinstein widmete und in Druck gab.
Es waren unter anderem die angebliche Unbeholfenheit in der musikalischen Textur sowie der ungewohnte Kontrastreichtum in den musikalischen Themen, die missfielen. Ebenso schien man eine Verleugnung der russischen Identität zu diagnostizieren, und das, obgleich Tschaikowski in seinen ersten Werken die Nähe zur russischen Volksmusik geradezu suchte. Zu wenig von Michail I. Glinka und damit russischer Einfluss schienen spürbar zu sein, dafür aber viel zu viel von Felix Mendelssohn Bartholdy und Robert Schumann. Vielleicht waren es aber auch die Überschriften zu den ersten beiden Sätzen, die zwar zum programmatischen Titel „Winterträume" führten, jedoch irritierend gewirkt haben mochten, zumal keinerlei außermusikalisches Programm direkt beschrieben wurde.

„Eine Sünde meiner süßen Jugendzeit!"
– Pjotr I. Tschaikowski
(Jahre später über seine 1. Sinfonie)



Hier zeigt sich bereits jenes Dilemma, in dem Tschaikowski Zeit seines Lebens stecken sollte: Zu westeuropäisch galt er für viele Russen, zu überbordend emotional und damit zu russisch hingegen für so manchen Westeuropäer. Tatsächlich versuchte Tschaikowski, in vielen seiner Kompositionen einen Spagat zwischen Ost und West zu vollführen, so auch in seiner 1. Sinfonie. Beim Allegro tranquillo („Träumereien auf winterlicher Reise") handelt es sich zwar um einen streng nach allen Regeln der Sonatenhauptsatzform gearbeiteten Kopfsatz, doch zwei echt russische, wehmütige Themen rufen „russische Assoziationen" wach und regen die Fantasie an. Im weiteren Verlauf verfolgt Tschaikowski einen dramatischen Erzählstil, der für ihn, den späteren Theatermann, typisch werden sollte. Und die ganze Kraft seiner musikalischen Sprache wird erkennbar, die von großer Bildhaftigkeit und von Bühnenbewegungen geprägt ist: vom Tanz, der Sprache, dem Gesang. Im Adagio cantabile („Land der Öde, Land der Nebel"), verweben Oboe und Streicher zwei melancholische Themen und beschwören damit die düstere Weite der russischen Landschaft herauf. Das folgende Scherzo, das an Mendelssohns „Sommernachtstraum" erinnert, huscht förmlich vorbei und mündet in einen temperamentvollen Walzer. Dieser Satz ist übrigens der einzige, der eindeutige russische Volksliedelemente vermissen lässt. Im Gegensatz dazu steht das Finale, das die russische Volksweise „Blumen blühen" direkt zitiert. Schwermütig beginnt dieser Satz und endet doch so rasant-tänzerisch, dass sich unmittelbar ein ausgelassenes Volksfest assoziieren lässt.

Wataru Hisasue



Der 1994 in Kyoto geborene Pianist begann im Alter von 5 Jahren Klavier zu spielen. Sein Studium absolvierte er in Japan sowie an der Hochschule für Musik Freiburg, am Conservatoire National Supérieur de Musique et de Danse in Paris sowie an der Universität der Künste Berlin. Er erhielt zahlreiche Auszeichnungen, wie den zweiten Preis beim Concours Reine Elisabeth 2025 in Brüssel, den dritten Preis sowie den Sonderpreis für die beste Interpretation des Auftragswerks von Pascal Dusapin beim 66. Internationalen Musikwettbewerb der ARD und beide von der Jury vergebene Sonderpreise beim Concours Géza Anda 2024. Außerdem erhielt er alle drei Preise bei den Kyoto Aoyama Music Foundation Awards, den ersten Preis beim Felix-Mendelssohn-Bartholdy Hochschulwettbewerb 2016 und den ersten Preis sowie den Publikumspreis beim 7. Concours International de Piano de Lyon. Es fanden zahlreiche Auftritte unter anderem in Deutschland, Japan, Korea, Frankreich, Spanien, Finnland, Belgien und in den Niederlanden statt. Hisasue folgte zahlreichen Einladungen zu Festivals, wie den Audi Sommerkonzerten, der Schwetzinger SWR Festspiele, dem Festival de Torroella de Montgrí und Prèmiere Rencontre autour du Piano in Guadeloupe. Solistisch spielte er u.a. mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dem Antwerp Symphony Orchestra, den Brüsseler Philharmonikern, dem Musikkollegium Winterthur sowie dem Tokyo Metropolitan Symphony Orchestra. Er konzertierte unter renommierten Dirigenten wie Michael Francis, Mikhail Pletnev, Marc Albrecht und Kazushi Ōno. Gefördert wurde er als Stipendiat der Heiwado-Foundation, der Rohm Music Foundation, der Stiftung Freunde-Junger-Musiker e. V. Berlin und der Carl Bechstein Stiftung. Hisasue veröffentlichte bereits mehrere Alben bei namhaften Labels. Im Herbst 2025 wurde sein neues Album mit Werken von Pascal Dusapin beim Bayerischen Rundfunk und GENUIN classics herausgegeben. Am Stadttheater Gießen war er bereits mit Werken von Witold Lutoslawski, Johannes Brahms und und Sergei Prokofjew zu Gast.

Winterträume

2. Sinfoniekonzert

Mit Werken von
Prokofjew, Gubaidulina und Tschaikowski

PREVIEW-KONZERT 30. SEPTEMBER 2026
SINFONIEKONZERT 1. OKTOBER 2026
GROßES HAUS

Programm

Sergei Prokofjew (1891–1953)
Klavierkonzert Nr. 3 (1921)

I. Andante, Allegro
II. Tema con variazioni, Andantino
III. Allegro ma non troppo

Sofia Asgatowna Gubaidulina (1931–2025)
„Märchenpoem" für Orchester (1971)

Pjotr Iljitsch Tschaikowski (1840–1893)
Sinfonie Nr. 1 g-Moll op. 13 „Winterträume" (1866)

I. Allegro tranquillo (Träumerei auf winterlicher Reise)
II. Adagio cantabile ma non tanto
(Land der Öde, Land der Nebel)
III. Scherzo. Allegro scherzando giocoso
IV. Finale. Andante lugubre – Allegro moderato – Allegro maestoso

Musikalische Leitung Vladimir Yaskorski
Klavier Wataru Hisasue

PHILHARMONISCHES ORCHESTER GIEßEN

Was die drei Werke verbindet

Tschaikowski, Prokofjew und Gubaidulina – drei russische Komponist*innen aus drei Generationen. Drei Werke, die in unterschiedlichen Epochen entstanden sind und ganz verschiedene musikalische Sprachen sprechen. Gemeinsam ist ihnen der Blick auf wunderschöne Traumwelten, die mit der Realität des Lebens kontrastieren.
Bei Tschaikowski begegnen uns die Träume einer Winterreise, denen immer wieder die Härten des Lebens gegenüberstehen. Im lebensbejahenden Finale scheint die Musik diese schließlich hinter sich zu lassen.
Prokofjews Musik führt uns in eine Welt, in der lyrische und poetische Bilder und der rasende, toccatenhafte Puls der Zeit einander wie in einem Kaleidoskop abwechseln.
Gubaidulina wiederum erzählt die zauberhafte Geschichte eines Kreidestücks, das davon träumt, wunderbare Schlösser, schöne Gärten und das Meer zu zeichnen – und die in der Realität dazu gezwungen ist, langweilige Wörter, Zahlen und geometrische Figuren auf eine Tafel zu schreiben.
Reisen Sie mit uns durch diese ganz unterschiedlichen Welten der Träume.

Vladimir Yaskorski

„Ich stehe auf um 8.30 Uhr. Nachdem ich eine heiße Schokolade getrunken habe, sehe ich nach, ob der Garten noch da ist, wo ich ihn vermute. Dann setze ich mich an die Arbeit."
– Sergei Prokofjew
(über den Entstehungsprozess seines 3. Klavierkonzerts)



Zwischen Virtuosität und Meditation

Obgleich bereits im Dezember 1921 in Chicago uraufgeführt, brachte erst die Pariser Erstaufführung im Jahr darauf dem 3. Klavierkonzert Sergei Prokofjews den ersehnten internationalen Durchbruch. Hüben wie drüben saß der Komponist selbst am Flügel und überzeugte sein Publikum mit virtuoser Fingerfertigkeit. „Sein Einfluss auf die Klavier-Philosophie des Jahrhunderts war enorm", urteilte der Rezensent Harold Schonberg. „Dies war die Art zu spielen, wie Bartók, Strawinsky und die anderen Modernen es forderten. Es war ein funktionelles Spiel, absolut frei von artistischem Beiwerk, nüchtern und kraftvoll, ohne Phrasen, ungeduldig über Taktstriche hinweggehend."
Und das Werk selbst? Das 3. Klavierkonzert ist das stilistisch zugänglichste, virtuos brillanteste und populärste seiner insgesamt fünf Solokonzerte für dieses Instrument. Prokofjew greift darin den traditionellen Faden der großen Meister des Genres wie Liszt oder Rachmaninow auf und spinnt ihn mit den ihm zur Verfügung stehenden zeitgenössischen musikalischen Mitteln weiter. Auch hier sind Bartók und Strawinsky zu nennen, die im Entstehungsprozess Pate gestanden haben könnten. Wie sehr Prokofjew gerade dieses Konzert geliebt haben muss, beweist die Tatsache, dass er es als einziges seiner Klavierkonzerte 1932 höchstpersönlich mit dem London Symphony Orchester für den Schallplattenmarkt einspielte.

Das dem Charakter nach insgesamt heiter-gelassene Werk hält in allen drei Sätzen die Balance zwischen vollem Orchesterklang und kammermusikalischen Episoden und gibt betont halsbrecherisch-virtuosen Passagen ebenso viel Raum wie meditativen Momenten. Tatsächlich hatte Prokofjew bereits wesentliche Teile des thematischen Materials mit im Gepäck, als er es 1921 in der Bretagne komponierte. So etwa die eingängige Klarinettenmelodie des in der klassischen Sonatenform gehaltenen Kopfsatzes oder das Andantino-Thema, das sich in fünf Variationen widerspiegelt. Das finale Allegro ma non troppo zeigt sich schließlich als furioses, am Ende auch kraftvolles Kabinettstückchen, da dem Solisten hier nur die weißen Tasten des Klaviers zur Verfügung stehen.

Die zwei Leben einer Kreide

Es ist eine tschechische Erzählung, die die russische Komponistin Sofia Asgatowna Gubaidulina zu Beginn der 1970er Jahre zu ihrem „Märchenpoem" inspirierte: Ein kleines Stückchen Kreide träumt davon, statt Buchstaben und Zahlen auf die Schultafel zu kritzeln, die schönen Dinge dieser Welt – Blumen, Schlösser, Gärten oder das Meer – zu malen. Dabei wird sie immer kleiner und kleiner und schließlich weggeworfen. Schon glaubt sie, dem Tode nahe zu sein und findet sich doch in der Hosentasche eines kleinen Jungen wieder, der sie dazu gebraucht, auf der Straße zu zeichnen, was sie sich schon immer gewünscht hat. Die Kreide ist so erfüllt von ihrem Glück, dass sie gar nicht bemerkt, wie sie sich beim Zeichnen dieser schönen Welt langsam aber sicher auflöst.
Wie so viele Werke von Sofia Asgatowna Gubaidulina wurde auch das „Märchenpoem" in der Sowjetunion verboten, da es nicht dem geforderten „Sozialistischen Realismus" entsprach. Ihrem Erfolg im Westen tat das jedoch keinen Abbruch. Seit der Violinist Gidon Kremer 1981 ihr 1. Violinkonzert erstmals interpretierte, zählt sie weltweit – gemeinsam mit Alfred Schnittke – zu den herausragenden Komponist*innen Russlands in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das „Märchenpoem" gelangte erst 1992 zur Uraufführung; im gleichen Jahr, in dem sie in die Bundesrepublik Deutsch-

Philharmonisches Orchester Gießen

Das Philharmonische Orchester Gießen wurde 1933 gegründet, um an dem seit 1907 bestehenden Stadttheater eigene Musiktheaterproduktionen zu ermöglichen. Geprägt durch den langjährigen Orchesterchef Gerd Heidger (1966–1991) blühte das Orchester ab den 1960er Jahren auf, wurde vergrößert und professionalisiert. Inzwischen ist es ein wichtiger Klangkörper der Region und macht immer wieder auch überregional auf sich aufmerksam. Das Philharmonische Orchester spielt in jeder Saison sieben Sinfoniekonzerte, zu denen es namhafte Solist*innen einlädt, zwei Chorsinfonische Konzerte und begleitet alle Musiktheater-Aufführungen des Stadttheaters. Das Repertoire des Ensembles reicht dabei von Barockmusik bis zu Uraufführungen; eine Spezialität des Stadttheaters und des Orchesters sind Wiederentdeckungen unbekannter oder vergessener Opern. Kammer- und Oratorienkonzerte, Kinder- und Jugendprogramme, Sonderkonzerte sowie spartenübergreifende Projekte ergänzen das musikalische Angebot. Die Musiker*innen des Philharmonischen Orchesters bereichern außerdem das kammermusikalische Leben der Stadt und der mittelhessischen Region durch zahlreiche Ensembles. Zudem sind sie seit über zehn Jahren Ausrichter der Gießener Mittagskonzerte im Hermann-Levi-Saal. Nach Carlos Spierer (2003–2011), Michael Hofstetter (1997–1999 und 2012–2019) und Florian Ludwig (2020–2022) leitet Andreas Schüller seit 2022 als Generalmusikdirektor das Orchester.

IMPRESSUM

Herausgeber: Stadttheater Gießen GmbH
Spielzeit 2026/2027
Intendantin: Simone Sterr
Geschäftsführender Direktor: Dr. Martin Reulecke
Redaktion: Christian Steinbock | Gestaltung: Lasse Mieruch
Corporate Design: YOOL GmbH & Co. KG | www.yool.de
Druck: Druckerei Bender GmbH
Textnachweise: Der Text „Was die drei Werke verbindet" ist ein Originalbeitrag von Vladimir Yaskorski | Alle weiteren Texte sind Originalbeiträge von Christian Steinbock
Vita von Wataru Hisasue (gekürzt), siehe: www.stadttheater-giessen.de
Bildnachweise: allgemeinfrei | Wataru Hisasue: © Yuji Ueno
www.stadttheater-giessen.de | stadttheatergiessen
Das Fotografieren sowie Ton- und Videoaufzeichnungen sind nicht gestattet.
Wir bitten Sie, Ihre Mobiltelefone vor Beginn der Vorstellung auszuschalten.

STADT THEATER GIEßEN